



ILSE NAGELSCHMIDT  
Universität Leipzig

## ZWISCHEN VER- UND ENTORTUNG. DER ‚DRITTE RAUM‘ IN AUSGEWÄHLTEN TEXTEN DER POST-DDR-LITERATUR

### Abstract

Noch weit über dreißig Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung gibt es in der germanistischen Literaturwissenschaft in keiner Weise eine Einheitlichkeit in der Begriffsbestimmung zu der nach 1989 in Ostdeutschland geschriebenen Literatur. Termini wie Wendeliteratur, Regionalliteratur, ostdeutsche Literatur und Post-DDR-Literatur bestimmen die Aussagen. Dabei ist auffallend, dass in literaturwissenschaftlichen Abhandlungen der postkoloniale Diskurs über Jahre weitestgehend ausgeblendet bzw. sofort wieder in Frage gestellt wird. In der Aufnahme postkolonialer Verfahren wird in dem Beitrag der ‚dritte Raum‘ in der Post-DDR-Literatur bestimmt, indem die vom amerikanischen Kulturwissenschaftler und Philosophen Homi K. Bhabha geprägten ‚Gegengeschichten‘ in ihrer Bedeutung erschlossen werden, da sie kritische Perspektiven auf Einheit und Vielheit einer Nation sowie deren Postulat einer stabilen teleologisch und hegemonial informierten Geschichtspolitik artikulieren können.

### SCHLÜSSELWÖRTER

Wendeliteratur, Post-DDR-Literatur, postkoloniale Diskurse, der ‚dritte Raum‘

## BETWEEN LOCATION AND DELOCALIZATION. THE 'THIRD SPACE' IN SELECTED TEXTS OF POST-GDR LITERATURE

### Abstract

The German unification process took for more than thirty years ago and still there is no consistency in German literary studies in how to define literature that has been produced in East Germany after 1989. There are terms like 'Wendeliteratur', 'Regionalliteratur', East German literature or Post-GDR-Literature. Postcolonial discourse has rarely been considered by German philologists or has been questioned from the core. By using postcolonial analysis methods my aim is to define the 'third room' in post-GDR-literature and to find 'Gegengeschichten' the American scientist and philosopher Homi K. Bhabha located in his postcolonial studies on modern nations. The 'Gegengeschichten' are able to articulate a critical perspective on unity and plurality of nations and questions their posit of a stable, teleological and hegemonical informed history policy.

### KEYWORDS

East German literature, Post-GDR-literature, postcolonial analysis methods, the 'Third Space'

## MIĘDZY UMIEJSCOWIENIEM I DELOKALIZACJĄ. 'TRZECIA PRZESTRZEŃ' W WYBRANYCH TEKSTACH LITERATURY POST-NRD-OWSKIEJ

### Abstrakt

Jeszcze trzydzieści lat po zjednoczeniu Niemiec w literaturoznawstwie germanistycznym nie ujednolicono w żaden sposób określania literatury powstałej po 1989 roku w Niemczech Wschodnich. W wypowiedziach na ten temat pojawiają się pojęcia takie, jak 'literatura przełomu', 'literatura regionalna', 'literatura wschodnioniemiecka' lub 'literatura post-NRD-owska'. Zauważalne jest równocześnie, że w pracach literaturoznawczych przez wiele lat unikano dyskursu postkolonialnego, bądź też natychmiast go negowano. W nawiązaniu do metod analizy zjawisk postkolonialnych w artykule określono 'trzecią przestrzeń' w literaturze post-NRD-owskiej poprzez uściślenie znaczenia tzw. 'historii przeciwstawnych' ukonstytuowanych przez amerykańskiego kulturoznawcę i filozofa Homi K. Bhabha, gdyż pozwalają one na krytyczne spojrzenie na jedność i wielość jednego narodu oraz jego postulat prowadzenia teleologicznie stabilnej i hegemonialnie zorientowanej polityki historycznej.

### SŁOWA KLUCZOWE

literatura przełomu, literatura post-NRD-owska, dyskurs postkolonialny, 'trzecia przestrzeń'

## 1 WENDELITERATUR VERSUS POST-DDR-LITERATUR

Abgeschlossen, aufgehoben, wie ein Einschluss im Gestein,  
ruht das versunkene Land in diesen Büchern.

Frauke Meyer-Gosau<sup>1</sup>

Nach über dreißig Jahren des Zusammenschlusses beider deutscher Staaten, der als Transformationsprozess zu verstehen ist, gibt es noch immer keine Einheitlichkeit in der Begriffsbestimmung der Literatur, die nach 1989 in Ostdeutschland geschrieben worden ist. Die Diskussionen um diese Literatur sind in den Diskurs um die Nationalliteratur und somit in die Frage der Fortführung oder Ablehnung der Auffassungen von Literatur als Vertretung und Bildung einer Gesellschaft einzubinden. Wie Miyazaki<sup>2</sup> und Ondoa mit Blick sowohl auf Deutschland als auch auf den weltweiten Globalisierungsprozess feststellen, ist mit der Auflösung der bis zum Beginn der 1990er-Jahre bestehenden Weltbipolarität der „Rückgang der Nation als Bezugsgröße für die Gestaltung des kollektiven Zusammenlebens“<sup>3</sup> mit den einhergehenden Transformationsprozessen unumgänglich. Während bis dahin Autorinnen und Autoren als ‚moralische Instanzen‘ und ‚Stellvertreterinnen und Stellvertreter‘ ihrer Leserinnen und Leser in der DDR in eine Rolle gedrängt worden sind, die jenseits der ästhetischen Möglichkeit von Literatur anzusiedeln ist, und der Vorwurf von Karl-Heinz Bohrer gegenüber der Literatur einer ‚Gesinnungsästhetik‘<sup>4</sup> im weiteren Sinn der Nachkriegsliteratur beider deutscher Staaten galt, veränderte sich die Situation am Beginn der 1990er-Jahre insoweit, dass ein bereits seit den 1970er-Jahren festzustellendes Misstrauen gegenüber den ‚Großintellektuellen‘ und deren Versagen mit der einhergehenden Demontage einerseits und andererseits mit der Dekonstruktion der als geschlossen angenommenen ostdeutschen Identität einherging. Genau in dieser Situation wurde der Ruf nach dem ‚Wenderoman‘ in der Annahme der weiter bestehenden Identität vor allem im Feuilleton immer lauter, der den Entwicklungen jedoch diametral entgegenstand. Christoph Hein und Ingo Schulze widersetzen sich im Gespräch mit Jörg Magenau diesen Zuschreibungen voll Ironie:

<sup>1</sup> Frauke Meyer-Gosau, „Blühende Leselandschaften. Kleine Führung durch die Botanik der neuesten Literatur aus der DDR“, *Literaturen* 5 (2004): 14.

<sup>2</sup> Vgl. Asako Miyazaki, *Brüche in der Geschichtserzählung. Erinnerung an die DDR in der Post-DDR-Literatur* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2013), 12–13.

<sup>3</sup> Hyacinthe Ondoa, *Identität und interkulturelle Beziehungen* (Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2005), 7.

<sup>4</sup> Karl-Heinz Bohrer, „Die Ästhetik am Ausgang ihrer Unmündigkeit“, *Merkur* 10/11 (1990): 860.

Christoph Hein:

Ich frühstücke normalerweise relativ früh, dann sitze ich am Schreibtisch, so gegen acht Uhr, und sage mir: So, Hein, heute wollen wir mal den Wenderoman schreiben. Dann leg ich los. So geht das. Der Begriff kommt aus der Textilindustrie. Die hat einmal die Wendejacke erfunden. Wenn die dreckig war, drehte man sie einfach um und konnte sie weitere vier Wochen mit der anderen Farbe nach außen tragen. Ein Wenderoman wäre dementsprechend ein Buch, das man von vorn und hinten lesen kann.

Ingo Schulze:

Das ist eine Vereinfachung, die man immer wieder zurückbekommt, wenn es heißt, ach Gott, jetzt hat der schon wieder was über die Wende geschrieben. Der Begriff sitzt dann wie eine fette Kröte oben drauf – nichts gegen Kröten! – aber man schaut dann gar nicht mehr genau hin, was da drunter steckt.<sup>5</sup>

Viele Arbeiten der Sekundärliteratur zu den in Ostdeutschland nach 1989 geschriebenen Texten nehmen in den Titel den Begriff der ‚Wende‘ auf. Karl-Otto Conrady<sup>6</sup> und Bernd Schirmer<sup>7</sup> betonen die Bestrebungen, Klassifizierungsmuster aufstellen und mit dem Schlagwort ‚Wende‘ eine Erklärung für die Ereignisse des Herbstes 1989 haben zu wollen. Kerstin E. Reimann analysiert in ihrer Arbeit vor allem Texte, in denen Ereignisse der Zeit – die politische Wende – die stoffliche Basis darstellen, und sieht in der fiktionalen Literatur „die Dekonstruktion der Vorstellung einer in sich geschlossenen ostdeutschen Identität“<sup>8</sup>. Im Sammelband *Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film*<sup>9</sup> werden Texte unter dem methodischen Ansatz der Nach-Wende-Narrationen besprochen. Dieser Begriff umfasst die Erzähltexte, die nach 1989 erschienen sind und explizit von dieser Zeit handeln. Sie dokumentieren – so Lüdeker und Orth – den „Bruch von Identitäten, sowohl personal wie kollektiv, die aus einem klar definierten Gestern in ein schwer bestimmbares Heute

5 Jörg Magenau (Moderation), „Das Hemd der Geliebten und der Mantel der Geschichte“, in: „Christoph Hein und Ingo Schulze über den Herbst 1989, das lange Warten auf den Wenderoman und die Bedeutung der Literatur“, *Literaturen* 10 (2009): 24.

6 Vgl. Karl-Otto Conrady, *Von einem Land und vom andern. Gedichte zur deutschen Wende*, hrsg. mit einem Essay von Karl-Otto Conrady (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993).

7 Vgl. Bernd Schirmer, „Literatur braucht Zeit. Anmerkungen zu Büchern der Wendezeit“, in: *Literaturmagazin*, Sondernummer: *Was blieb von der DDR? Autoren und Bücher in der Wende. Lesezirkel*, November 1994: 3–5.

8 Kerstin E. Reimann, *Schreiben nach der Wende. Wende im Schreiben? Literarische Reflexionen nach 1989/90* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008), 299.

9 *Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film*, hrsg. v. Gerhard Jens Lüdeker, Dominik Orth (Göttingen: V&R Unipress, 2010).

gewechselt sind<sup>10</sup>. Julia Kormann hält fest, dass die Trauer zur Erinnerungsarbeit gehört: „Erst dieser Prozess des Erinnerns, Wiederholens und Durcharbeitens kann Veränderungen in Bezug auf Ideale und Werte, aber auch Bindungen und Verhaltensstereotype bewirken.“<sup>11</sup> Sie sieht den Erinnerungsprozess in der ostdeutschen Literatur als bewusste Rekonstruktion der Vergangenheit, als willentliche und wissentliche Suche nach den Spuren des Gewesenen in der Gegenwart der sich verändernden Realität.<sup>12</sup> Sowohl bei Miyazaki als auch bei Ondoa wird der Konflikt zwischen den neuen identitätsstiftenden Diskursen und den Erinnerungen analysiert. Beide beziehen sich auf Jan Assmanns Definition von kollektiver Identität als das Bild, das „eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren“<sup>13</sup>, und beschreiben dieses als Objekt der Auseinandersetzungen innerhalb der gegebenen Gruppe. Ondoa stellt fest, dass die kollektive Identität Machtfragen aufwirft, „insofern als die die betreffende Gruppe konstituierenden Einzelnen nicht dieselbe ‚Definitionsmacht‘ besitzen“<sup>14</sup>. Ziel seiner Schrift ist es, Mechanismen und Strategien aufzudecken, die in den verschiedenen Texten benutzt werden, um ein ‚Wir-Bewusstsein‘ zu stiften, zu reflektieren und zu dokumentieren.<sup>15</sup> Miyazaki verfolgt ein ähnliches Ziel, indem sie neben den identitätsstiftenden Diskursen Narrationen erschließt, in denen „die Erinnerung vielmehr in Konflikt mit diesen neuen Diskursen gerät“<sup>16</sup>, die so gefasste Erinnerung dient nicht zur Stiftung einer kollektiven Identität.

Diese und andere Arbeiten kreisen immer wieder um die politischen Themen Vereinigung, Wiedervereinigung und deutsche Einheit. Volker Wehdeking, der in seiner Analyse kritische Stimmen zum Thema Wiedervereinigung weitestgehend ausschließt, unterscheidet zwei Gruppen ostdeutscher Autorinnen und Autoren in Bezug auf die deutsche Einheit. Während die erste Gruppe an Gedanken der ‚deutschen Kulturnation‘ festhält, tritt bei Autoren wie Heiner Müller, Volker Braun und Günter Kunert das Gefühl des Identitätsverlustes und

---

<sup>10</sup> Gerhard Jens Lüdeker, Dominik Orth, „Zwischen Archiv, Erinnerung und Identitätsstiftung. Zum Begriff und zur Bedeutung von Nach-Wende-Narrationen“, in: *Nach-Wende-Narrationen*, 14.

<sup>11</sup> Julia Kormann: *Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989* (Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 1999), 162.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 163.

<sup>13</sup> Jan Assmann, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen* (München: Verlag C. H. Beck, 2000), 132.

<sup>14</sup> Hyacinthe Ondoa, *Literatur und politische Imagination. Zur Konstruktion der ostdeutschen Identität in der DDR-Erzählliteratur vor und nach der Wende* (Leipzig: Leipziger Literaturverlag, 2005), 17.

<sup>15</sup> Vgl. ebd.

<sup>16</sup> Miyazaki, *Brüche in der Geschichtserzählung*, 17.

der Orientierungslosigkeit auf. Diese Autoren beharren auf ihrer Geschichte, ihrer untergegangenen Heimat, ihrer „abgewirtschafteten Utopie“<sup>17</sup> und ihren Wertevorstellungen.

Roswitha Skare zeigt im Aufsatz *1989/90: Eine Wende in der deutschen Literaturgeschichte? Tendenzen der neueren Literaturgeschichtsschreibung* die Breite in den Definitionsansätzen zur Literatur vor und nach 1989 auf. In der Zusammenfassung zur möglichen Beschreibung der nach 1989 geschriebenen Texte erachtet sie in Anlehnung an Norbert Mecklenburg die „Frage nach dem Stellenwert einer regionalen Dimension von Literatur und Literaturgeschichte“<sup>18</sup> als produktiv. Damit steht ein weiterer Begriff zur Diskussion, und zwar jener der Regionalliteratur im Sinne einer territorialen Zuordnung.<sup>19</sup>

Miyazaki gibt zu bedenken, dass der Begriff ‚Nach-Wende-Narrationen‘ außer den immer wieder besprochenen Ost-West-Wende-Narrationen noch weitere Themen nach 1989 umschließt – wie etwa die türkisch-deutsche Kultur in Berlin oder die westdeutsche Vergangenheit – und sie bekennt sich in ihrer Arbeit, in der der Fokus der Analyse auf der Erinnerung der Erfahrungen in der DDR liegt, zum Begriff der Post-DDR-Literatur. Ihr ist es dabei wichtig zu zeigen, dass in dieser Literatur das „Geschichtsbewusstsein eines Endes auftritt, das sich nicht in eine Nationalgeschichte integrieren lässt. In dieser Hinsicht zeigt die Post-DDR-Literatur nicht nur eine transstaatliche und transkulturelle Dimension, sondern auch ein transnationale.“<sup>20</sup> Ich nehme diesen Begriff in der Abkehr von der Vielzahl der neben der ‚Wendeliteratur‘ gefundenen Termini (ostdeutsche Literatur, Regionalliteratur, Heimatliteratur, Zeitliteratur) auf, da in den Erinnerungsmustern der Post-DDR-Autorinnen und Autoren die DDR als eine vergangene Zeit erscheint und somit die historische Diskontinuität betont wird. Dieser Begriff erlaubt weiterhin, die Subversion ästhetischer Konzepte sowie das widerständige Potenzial zu zeigen.

17 Volker Wehdeking, *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989* (Stuttgart, Berlin, Köln: W. Kohlhammer, 1995), 23.

18 Roswitha Skare, „1989/90: Eine Wende in der deutschen Literaturgeschichte? Tendenzen der neueren Literaturgeschichtsschreibung“, in: *Wendezeiten? Neue Sichtweisen auf die Literatur der DDR*, hrsg. v. Roswitha Skare, Rainer B. Hoppe; Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik (Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1999), 39.

19 Vgl. ebd., 40.

20 Miyazaki, *Brüche in der Geschichtserzählung*, 17.

## 2 DAS SCHREIBEN VON DEN RÄNDERN AUS. POSTKOLONIALE PERSPEKTIVEN

Im Vergleich mit anderen transkulturellen Kontexten ist für den Post-DDR-Kontext spezifisch, dass weder eine räumliche Bewegung der Menschen noch eine kolonialstaatliche Herrschaft, sondern der Zusammenbruch eines Staates die Transkulturalität fördert.

Asako Miyazaki<sup>21</sup>

Was bleiben wird, sind wir, die Menschen in diesem Territorium. Ohne den Ort zu verändern, gehen wir in die Fremde. Heimat aufgeben kann eine lebenswichtige Operation sein. Doch immer, wenn das Wetter umschlägt, werden wir einander ansehen, lange noch, und diesen Schmerz empfinden, diese Vertrautheit, die sonst keiner versteht.

Helga Königsdorf<sup>22</sup>

Das 20. Jahrhundert hat sich zunehmend von der Vorstellung der nationalen Einzelkulturen als Fiktion des 19. Jahrhunderts verabschiedet. Mit den weltweiten territorialen und politischen Verschiebungen im vergangenen Jahrhundert, mit den Ortswechseln von Menschen, erneuten Kolonisierungen und der versuchten Integration von Staaten und Ethnien in andere Staats- und Gesellschaftssysteme steigen die transkulturellen Spannungen stetig an. Im Post-DDR-Kontext ist die Transkulturalität eng mit der Transformation des kollektiven Geschichtsbewusstseins verbunden. Mit dem Ende der DDR verliert der in diesem Land konstruierte Geschichtsdiskurs in all seinen Spannungsfeldern von der Propaganda bis zur kritischen Auseinandersetzung an Gültigkeit. Im Gegensatz zu den sich auflösenden Vielvölkerstaaten im 20. Jahrhundert, in denen eine Nationalgeschichte in den neuen Staatsformen weitergeschrieben wird, ist in Deutschland die Geschichte der DDR aus diesem Nationaldiskurs ausgeschlossen.

Nach 1989 leben Autorinnen und Autoren in den Neuen Bundesländern in ‚Zwischenräumen‘ und ‚Zwischenorten‘. In sowohl fiktionalen als auch non-fiktionalen Texten dominieren die Begriffe Ort, Grenzsituation und Marginalisierung. Dabei erweitere ich den Begriff des Ortes um die zentrale Kategorie des Raumes, indem ich den geographisch bestimmbar

<sup>21</sup> Ebd., 10.

<sup>22</sup> Helga Königsdorf, *Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds. Vorwort* (Berlin: Rowohlt, 1990), 9.

Raum mit der Metaphorik der Sozialbeziehungen zusammenführe.<sup>23</sup> Ich definiere Raum somit in der Vieldimensionalität: als örtliche, kulturelle, zeitliche und politische Größe, zu dem sich das Individuum in Beziehung setzt, als Größe von Sprache, als Aspekt von Rekonstruktion und Imagination sowie als marginales Moment, das Begrenzungen unterlegen ist, an das und von dem sich das Subjekt sowohl herantasten als auch lösen kann. Indem Räume begrenzt sind, können Marginalisierungen beschrieben werden. Das Eigene und das Andere – das Fremde – sind so in der Ambivalenz bestimmbar. Die Distanzierung und Nähe des/der Schreibenden von dem und an das Andere erscheinen so in einem weit schärferen Licht.

Wie sind diese Machtungleichgewichte, die mit der Zusammenführung von politisch moralischer Gesinnung und ästhetischer Wertigkeit die DDR- und Post-DDR-Literatur in Frage stellen, zu interpretieren und methodisch zu fassen? Als Zugangsmöglichkeit erweisen sich postkoloniale Theorieansätze<sup>24</sup>, die sich ideologiekritisch mit Machtstrukturen und gesellschaftlichen Zuschreibungen auseinandersetzen. Mit dem Auflösungsprozess von Staaten, den Migrationsbewegungen und der Globalisierung geht einher, dass Kategorien wie Religion, Nationalität und Muttersprache, die zu den wichtigen Säulen von Identität gehörten, immer uneindeutiger werden, wodurch sich immer mehr Menschen in ‚borderline‘- und ‚displacement‘-Situationen befinden. Die Entwurzelten können sich nur schwer einer feststehenden Kultur zuordnen, sie befinden sich in permanenter Mobilität zwischen den unterschiedlichen kulturellen Welten. Durch diese Identitäts-Entwurzelung – des überall und nirgendwo Dazugehörens – werden kulturelle Mythen und Hintergründe, auf die jede/r bei der eigenen Identitätsentwicklung zurückgreifen kann, neu gewichtet. Im Weiterdenken dieses Ansatzes ist es zwingend, sich vom Konzept der immanenten Identität zu lösen und im Sinne von Homi K. Bhabha von Identifikationen<sup>25</sup> zu sprechen. Bhabha geht es dabei nicht

<sup>23</sup> Döring und Thielemann definieren den Raum als Ergebnis sozialer Beziehungen, das dem Interesse und Handeln einzelner Menschen oder Gruppen entspringt, der ‚reale Raum‘ wird durch die für das Subjekt dominanten sozial und kulturell überformten Raum- und Wahrnehmungskonstruktionen ergänzt. Vgl. *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, hrsg. v. Jörg Döring, Tristan Thielemann (Bielefeld: Transcript, 2009).

<sup>24</sup> Gabriele Dürbeck und Axel Dunker halten in der Einleitung zur *Postkolonialen Germanistik fest*: „Postkoloniale Studien haben sich als eigenständiges Feld in der kulturwissenschaftlichen Germanistik etabliert und stellen eine produktive Herausforderung für das Selbstverständnis des Fachs dar. [...] Dabei reflektieren postkoloniale Studien kulturelle Globalisierungsprozesse und überwinden durch die Thematisierung von kultureller Differenz, Hybridität, Inter-, Multi- und Transkulturalität nationalphilologische Grenzen.“ Gabriele Dürbeck, Axel Dunker: „Einleitung“, in: *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, hrsg. v. Gabriele Dürbeck, Axel Dunker (Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2014), 9. Diesen Ansatz verfolgte auch Pegah Byroum Wand in ihrem Promotionsprojekt unter dem Arbeitstitel „Literarische Narrative in der Post-DDR-Literatur“, Universität Münster, Arbeitsbeginn 2012.

<sup>25</sup> Homi K. Bhabha, *Die Verortung der Kultur* (Tübingen: Stauffenburg-Verlag, 2000), 65–74.



um die Bestätigung einer präexistenten Identität, sondern um die prozessuale Auseinandersetzung mit Differenz und die damit im Zusammenhang stehenden Transformationsprozesse. Postkoloniale Identitätskonzepte eröffnen die Betrachtungsweise, dass es sich bei Identitäten um fragmentarische und prozessuale Konstrukte handelt, die immer erst diskursiv aus dem Zusammentreffen mit dem Anderen hervorgehen.

Der Ansatz von Bronfen und Marius – „Nationale Kulturen werden in zunehmendem Maße aus der Perspektive von Minderheiten mitproduziert; die postkoloniale Geschichte ist den westlichen nationalen Identitäten inhärent“<sup>26</sup> – ist für die Beschreibung des Verhältnisses von Zentrum und Peripherien richtungsweisend. Die DDR-Literatur hat – viele ‚Ersatzfunktionen‘ bedienend – an einem das Zentrum strukturierenden Einheitskonzept festgehalten. Dieser Entwurf erwies sich 1989 als nicht mehr haltbar und musste auf Grund dieses „radikale(n) Umwandlungsprozess[es]“<sup>27</sup> aufgegeben werden. Ich gehe von der These aus, dass vor und nach 1989 den Peripherien entscheidende Bedeutungen zukommen. Bhabha vertritt die Auffassung, dass die moderne Nation von den an den Rändern Lebenden gestaltet und erschrieben wird.<sup>28</sup> Die Post-DDR-Literatur befindet sich zum einen an den Rändern und diese wollen, so Brigitte Burmeister im Vortrag „Am Ende der Lesekultur“ an der Universität Leipzig, gefüllt sein.<sup>29</sup> Zum anderen befinden sich Autorinnen und Autoren durch die beschriebenen Prozesse an den Rändern und haben so die Chance – durch ihre subjektiven und ästhetischen Verortungen, ihre Unduldsamkeit –, ihren doppelten Seh-Weisen sowie Erinnerungsmuster den ‚dritten Raum‘ auszubilden.

Postkoloniale Theoretiker analysieren die Konzepte von Identität und Alterität und sind bestrebt, das dichotome Modell durch andere Muster zu ersetzen. Edward W. Said und Homi K. Bhabha arbeiten diskursanalytisch. Während Said<sup>30</sup> an der Dichotomisierung von ‚Orient‘ und ‚Okzident‘ festhält, vertritt Bhabha ein antiessentialistisches und differentielles Denken, indem er einen offenen Kulturbegriff entwirft. Im Wissen, dass Identitäten ständigen

26 Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, „Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte“, in: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismuskonversation*, hrsg. v. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen (Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1997), 8.

27 Uwe-Peter Hohendahl, „Wandel der Öffentlichkeit. Kulturelle und politische Identität im heutigen Deutschland“, in: *Zwischen Traum und Trauma – Die Nation*, hrsg. v. Claudia Mayer-Iswandy (Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1994), 133–134.

28 Vgl. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 207–253.

29 In der Poetik-Vorlesung vom 5.12.1995 führte Brigitte Burmeister aus, dass die Literatur in der gegenwärtigen Phase der 3. technologischen Revolution und des Transformationsprozesses nicht mehr im Zentrum stehen kann, dass diese sich vielmehr an den Rändern befinde, und diese wollen gefüllt sein.

30 Vgl. Edward W. Said, *Orientalismus*. Dt. Erstausgabe (Frankfurt a. M. Berlin, Wien: Vintage Books, 1981).

Veränderungen unterliegen, kreierte er einen intermediären und unerkannten Denkraum, der zwischen Ver- und Entortung liegt – zwischen dem transitorischen, vorübergehenden Ort und der subjektiven Heimat – d. h. den ‚dritten Raum‘, für dessen Veranschaulichung er das Bild des Treppenhauses nutzt:

Das Treppenhaus als Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen wird zum Prozeß symbolischer Interaktion, zum Verbindungsgefüge, das den Unterschied zwischen Oben und Unten, Schwarz und Weiß konstruiert. [...] Dieser zwischenräumliche Übergang zwischen festen Identifikationen eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität, in der es einen Platz für Differenz ohne eine übernommene oder verordnete Hierarchie gibt.<sup>31</sup>

Diese Studien aufnehmend, werden im Folgenden Erfahrungen der displacement-Situation (Herausfall, Irritation, Entortung) untersucht. Weiterhin wird die Frage nach dem Ausfüllen eines ‚dritten Raumes‘ in der Post-DDR-Literatur erhoben. Dabei wird Displacement als Konzept verstanden, das die Entfernung von der ‚eigenen Kultur‘ erfasst. Gisela Brinker-Gabler spricht vom „postunification displacement“<sup>32</sup> bei der Interpretation der Texte von Helga Königsdorf und Christa Wolf.

### 3 ERFAHRUNGEN VON DISPLACEMENT- UND BORDERLINE-SITUATIONEN. DIE KONSTRUKTION DES „DRITTEN RAUMES“ IN DER POST-DDR-LITERATUR

Und sind nicht von jeher Menschen, die mit dem Sinnverlust, den sie verspüren, nicht mehr leben wollen oder können, Urheber großer Veränderungen geworden?

Christa Wolf: *Hierzulande Andernorts*<sup>33</sup>

Fremdheit, Fremde, Sinnsuche und Identität sind die bestimmenden Themen der Post-DDR-Literatur am Beginn der 1990er-Jahre. Die in vielen Texten artikulierten Ängste nach Vereinnahmung, nach dem Verlust von Heimat, nach erneuter Sprachlosigkeit und Kolonisierungen – ein Begriff, der vor allem von Heiner Müller und Christa Wolf häufig gebraucht wird – sind auffallend. In Ostdeutschland kommt es zum Aufbruch von Rollenidentitäten, dazu gehören

<sup>31</sup> Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 5.

<sup>32</sup> Vgl. Gisela Brinker Gabler: „Exile, Immigrant, Re/Unified. Writing (East) Postunification Identity in Germany“, in: *Writing New Identities. Gender, Nation, and Imagination in Contemporary Europe*, hrsg. v. Gisela Brinker-Gabler, Sidonie Smith (Minneapolis: London University of Minnesota Press, 1997), 264–292.

<sup>33</sup> Christa Wolf, *Hierzulande Andernorts. Erzählungen und andere Texte. 1994-1998* (München: Dt. Taschenbuch Verlag, 1999), 219.

neben dem Werteverlust Minderwertigkeitsgefühle und Ohnmacht. Die Auseinandersetzung mit der ‚Ostidentität‘ zählt bis in das neue Jahrtausend zu den Brennpunkten in den politischen und kulturellen Diskussionen. Indem Widersprüche dominieren, wird der bis dahin vorherrschende Einheitsmythos nicht nur in Frage gestellt, sondern er entlarvt sich von selbst.<sup>34</sup>

Über ihre Art, sich selbst von dem Heute aus im Vergangenen zu sehen, artikuliert Brigitte Burmeister (Jg. 1940) im Gespräch mit Margarete Mitscherlich Folgendes:

Das gibt es auch bei einigen ehemaligen DDR-Schriftstellern, die sich fast zwanghaft mit ihrem Trauma DDR auseinandersetzen. Ich selbst fühle mich nicht traumatisiert. Bei mir gibt es Phasen, in denen ich entschlossen war, mich mit der sozialistischen Idee zu identifizieren und mir die Wirklichkeit entsprechend „schönsah“ und Phasen, in denen ich gedacht habe, die Idee ist gar nichts, wenn die Verhältnisse so sind, wie ich sie erlebe. Zu einer klaren Identität bin ich nicht gekommen und befinde mich in höchster Verlegenheit, wenn jemand mich fragt, worin besteht denn nun deine DDR-Identität.<sup>35</sup>

Im Folgenden liegt der Fokus meiner Betrachtungen auf drei Autorinnen und einem Autor unterschiedlicher Schreibgenerationen. Christa Wolf (1929–2011) gehört einer Generationseinheit an, deren Leben durch die Mehrzeitigkeit bestimmt wurde. Dazu zählen die Einflüsse der faschistischen Ideologie auf die Heranwachsende, die Flucht aus der Heimat und ein Ankommen unter den Voraussetzungen des verordneten Antifaschismus in der DDR. Das hatte weitreichende Konsequenzen für den Lebensweg der Autorin, der zunächst durch den Glauben an das neue System, dann aber zunehmend durch Zweifel, Desillusionierungen und Brüche geprägt wurde.<sup>36</sup> Volker Brauns (Jg. 1939) erste Lebensjahre wurden durch den Zweiten Weltkrieg und die Nachkriegsjahre überlagert. Diese Generation wuchs unter den Bedingungen der DDR auf und lernte es rechtzeitig, sich mit den Widersprüchen zwischen der sozialistischen Utopie einerseits und dem realen Leben der DDR sozialistischer Prägung auseinanderzusetzen. Angela Krauß (Jg. 1950) versteht es seit ihrer Debüterzählung *Das Vergnügen* (1984), ihre Poetik als Grenzgängerin zwischen den eingefangenen und beobachteten

<sup>34</sup> Elke Brüns charakterisiert diese Literatur des Fremdblicks: „Statt dem gewohnten Einheitsmythos vorzuarbeiten, brachte sie damit eine teilgesellschaftliche Befindlichkeit zum Ausdruck, die sich sehr schnell nach der Wende artikuliert und die Jubelrhetorik der Vereinigung zunächst durch dissonante Einzelstimmen stört.“ Elke Brüns, *Nach dem Mauerfall: eine Literaturgeschichte der Entgrenzung* (Paderborn: W. Fink, 2006), 36.

<sup>35</sup> Margarete Mitscherlich, Brigitte Burmeister, „Wir haben ein Berührungstabus“, in: *Zwei deutsche Seelen – einander fremd geworden. Margarete Mitscherlich und Brigitte Burmeister im Gespräch* (München: Klein, 1991), 86.

<sup>36</sup> Vgl. Carola Hilmes, Ilse Nagelschmidt (Hg.), *Christa Wolf Handbuch. Leben – Werk – Wirkung* (Stuttgart: Metzler, 2016). Hier sind wesentliche Informationen zu Leben und Werk sowie zu bestimmenden Motiven und Themen und der Sekundärliteratur zu finden.

Lebensmustern und der Poesie zu entfalten.<sup>37</sup> Nach dem Studium der Romanistik und der Neueren deutschen Literatur arbeitete Jana Hensel (Jg. 1976) zunächst als Publizistin und Herausgeberin. Mit ihrem autobiographisch determinierten Buch *Zonenkinder*<sup>38</sup>, das im Osten Deutschland vor allem als literarischer Text und im Westen des Landes als Sachbuch geführt wurde, verfolgte sie ihr Anliegen, die Erfahrungen der ostdeutschen Generation ihres Jahrgangs, die in der modernen westdeutschen Literatur nicht zu finden sind, abzubilden.<sup>39</sup>

Im Sommer 1990 schreibt Volker Braun das Gedicht *Das Eigentum* – erstmals bereits im August des Jahres erschienen –, in dem er sich in seiner Absage an eine einheitliche Kulturnation im Bezugfeld zwischen der Weimarer Klassik – Goethe – sowie Hölderlin und Büchner als Autoren der Vormoderne und seinem eigenen Schreiben in der DDR verortet<sup>40</sup>:

Das Eigentum  
 Da bin ich noch: mein Land geht in den Westen.  
 KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN.  
 Ich selber habe ihm den Tritt versetzt.  
 Es wirft sich weg und seine magre Zierde.  
 Dem Winter folgt der Sommer der Begierde.  
 Und ich kann *bleiben wo der Pfeffer wächst*.  
 Und unverständlich wird mein ganzer Text.  
 Was ich niemals besaß, wird mir entrissen.  
 Was ich nicht lebte, werd ich ewig missen.  
 Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle.  
 Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle.  
 Wann sag ich wieder *mein* und meine alle.<sup>41</sup>

Der erste Vers verweist auf Goethes „Faust“-Dichtung, Teil 1. Während es bei dem Weimaraner heißt: „Da steh ich nun, ich armer Tor“, lässt Braun das lyrische Ich im Hier und Jetzt verharren: „Da bin ich noch“. Auf der einen Seite steht das beobachtende Abwarten der Ich-Instanz, während die andere Seite mit den ‚Füßen abstimmt‘ und die DDR verlässt.

<sup>37</sup> Vgl. Angela Krauß, *Die Gesamtliebe und die Einzelliebe. Poetikvorlesungen* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2004).

<sup>38</sup> Jana Hensel, *Zonenkinder* (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch-Verlag, 2003).

<sup>39</sup> Vgl. Jana Hensel „Warum beschwerten sich die Osis?“ Interview von Jochen Wegner, Christoph Amend mit Jana Hensel, Podcast-Serie *Alles gesagt*, 14. Februar 2019, ab 0:52.

<sup>40</sup> Angesichts der Fülle der Sekundärliteratur zu diesem Gedicht wird auf den Verweis darauf verzichtet, da dies die Dimension des Aufsatzes gesprengt hätte. Vielmehr ist es wichtig, die Grundproblematik des Gedichts aus der Sicht der Zeit zu erfassen.

<sup>41</sup> Conrady, *Von einem Land und vom andern*, 51.

Längst ist der von Leipzig, der Stadt der Montagsdemonstrationen ausgegangene Ruf „Wir sind das Volk!“ verklungen. Maueröffnung, Konsumerlebnisse, das fragwürdige ‚Geschenk‘ von 100 DM pro Person als ‚Begrüßungsgeld‘ sowie undifferenzierte Blicke auf den anderen Teil Deutschlands haben zur Abwandlung des Rufes in „Wir sind *ein* Volk!“ geführt. Im zweiten Vers wird das Wort Büchners aus dem *Hessischen Landboten*, das in der DDR jedes Kind in der Schule kennenlernte, verkehrt: KRIEG DEN HÜTTEN FRIEDE DEN PALÄSTEN. Die Dinge sind aus dem Lot geraten. Der ‚Westen‘ – in der DDR für viele Menschen über Jahrzehnte das Synonym für Freiheit und Menschenwürde sowie ein ‚anderes Leben‘ ist gleichermaßen aber auch ein Codewort der „Sklavensprache“<sup>42</sup>, all das beinhaltend, was Sehnsucht hieß und das positive Andere umschloss – wird nun zur Bedrohung. Das individuelle und kollektive Eigentum der DDR sind bedroht, die ehemals gültigen Ideale und Wertevorstellungen werden dekonstruiert. „Ich selber habe ihm den Tritt versetzt“ impliziert sowohl das Bewusstsein über kritische schriftstellerische Leistungen als auch die Scheinmoral und das Leben vor 1989. Dieser Gedanke wird im vierten Vers fortgeführt: „Es wirft sich weg und seine magre Zierde“: Knapp 16 Millionen DDR-Bürgerinnen und Bürger sind in ihrem Tanz um das ‚Goldene Kalb‘ – sprich: die deutsche Mark – bestrebt, all das wie eine zweite Haut abstreifen zu wollen, was das Leben in der DDR trotz eingeschränkter Reisefreiheit, der Vielfalt der individuellen Beeinträchtigungen und der allgegenwärtigen Staatssicherheit ausgemacht hat. Das Recht auf Arbeit, die Gleichstellung der Frau, kostengünstige Kinderbetreuungseinrichtungen, gesicherte und kostenfreie Bildungsmöglichkeiten für alle und somit das Brechen des Bildungsprivilegs gelten nichts mehr. „Dem Winter“ – den Montagsdemonstrationen in Leipzig und vor allem dem 4. November 1989, dem Tag der größten demokratischen Massenkundgebung, den Ost-Berlin jemals erlebt hat – folgt „der Sommer der Begierde“. Ab dem 1. Juli 1990 gilt in beiden deutschen Staaten nur noch eine Währung, die D-Mark. Damit einher formiert sich in Ostdeutschland der kollektive Wille, nur noch West-Produkte kaufen zu wollen, was zum Verfall vieler Betriebe führt. „Und ich kann *bleiben wo der Pfeffer wächst*“ – dieses Zitat ist ambivalent zu interpretieren: Zum einen als pejorativ gebrauchte umgangssprachliche Wendung, zum anderen als der Un-Ort, Irgend-und-Nirgendwo auf dieser Welt, sehr weit im Osten: Indien oder Madagaskar, die von der NS-Diktatur zu Beginn der 1940er-Jahre angedachten Orte der Abschiebung von Juden aus Deutschland. Genau in der Mitte des Gedichts steht der für Braun und viele andere ostdeutsche Autorinnen und Autoren entscheidende Satz: „Und unverständlich wird mein ganzer Text“. Dieser impliziert sowohl die Angst, die Leserinnen und Leser zu verlieren, nicht mehr verlegt zu werden,

---

<sup>42</sup> Vgl. Hans Mayer, *Der Turm von Babel. Erinnerung an eine Deutsche Demokratische Republik* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1991), 261.

als gleichermaßen auch die Bedrohung der Entwertung eigenen Lebens.<sup>43</sup> „Was ich niemals besaß, wird mir entrissen“ zeigt die Doppelbödigkeit des Augenblicks. Das kollektive Volkseigentum wird nun von den meisten mit Füßen getreten und das nie als ‚Eigentum‘ Anerkannte wird von dunklen Mächten entrissen. In Anlehnung an Friedrich Hölderlins Gedicht „Andenken“<sup>44</sup> ist zu schlussfolgern: Was bleibt aber, stiften NICHT mehr die Dichter, zurück bleibt Resignation. Einmal Gehabtes, aber nie Angenommenes entschwindet, die große Utopie der Weimarer Klassik wird nicht eingelöst – der DDR-Sozialismus erweist sich als nicht lebbare Alternative. „Die Hoffnung lag im Weg wie eine Falle. /Mein Eigentum, jetzt habt ihrs auf der Kralle“ – auch diese Sätze sind vielfach auslegbar. Es geht nicht dominant um das kollektive materielle Eigentum, sondern vielmehr um das geistige Eigentum. Die Angst des Autors Braun, nicht gehört, verstanden und weiter angenommen zu werden, wird leitmotivisch aufgenommen. Im letzten Vers findet er zu einem seiner in der Literatur seit den 1960er-Jahren zentral geprägten Probleme zurück: dem Verhältnis vom Ich zum Wir.<sup>45</sup> Und so ist dieser Vers als Ausdruck des displacements im Kontext der Werke des Autors als Eigenzitat zu lesen: „Wann sag ich wieder *mein* und meine alle.“

Jana Hensel, eine Autorin, die das Jahr 1989 an der Schwelle zum Erwachsensein erlebt hat, beharrt auf Grund ihrer Erfahrungen von Autoritätsverlusten (Ost) und Ausgrenzung und Unverständnis (West) auf einem einheitlichen Nationaldiskurs. Erst in der Anpassung an das Andere und die Aufgabe des Eigenen scheint das Ankommen im vereinten Deutschland möglich: „Ich möchte wieder wissen, wo wir herkommen, und so werde ich mich auf die Suche nach den verlorenen Erinnerungen und unerkannten Erfahrungen machen auch wenn ich fürchte, den Weg zurück nicht mehr zu finden.“<sup>46</sup> Interpretiere ich den Text *Zonenkinder* unter den Voraussetzungen von Maskeraden, Entortungen und Entwurzelungen, so ist die ständige Angst der Erzählinstanz, erkannt zu werden, präsent. Das Fremdsein wird zum bestimmenden Muster: „Wofür man mich hielt? In den letzten Jahren immer häufiger für einen Westler. Ich hatte meine Lektionen gelernt und war nicht mehr zu enttarnen.“<sup>47</sup> In der Annahme des Anderen sind die Identitätsmerkmale der Vergangenheit längst gelöscht, das Ankommen in einer neuen – fremden – Identität ist brüchig: „Wir sind die ersten Wessis aus

<sup>43</sup> Vgl. Claus Welzel, *Utopieverlust – die deutsche Einheit im Spiegel ostdeutscher Autoren* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 1993), 101.

<sup>44</sup> Der letzte Vers von Hölderlins Gedicht „Andenken“ heißt: „Was bleibt aber, stiften die Dichter.“ Dieser Vers wird von Christa Wolf im 1990 erschienenen Text *Was bleibt* ebenfalls aufgegriffen.

<sup>45</sup> Vgl. Volker Braun, *Wir und nicht sie. Gedichte* (Halle und Leipzig: Mitteldeutscher Verlag, 1970).

<sup>46</sup> Jana Hensel, *Zonenkinder*, 14.

<sup>47</sup> Ebd., 63.

Ostdeutschland, und an Sprache, Verhalten und Aussehen ist unsere Herkunft nicht mehr zu erkennen.“<sup>48</sup>

Wolfgang Emmerich plädiert in seinem Forschungsimpuls für eine Übertragung des ‚dritte Raum‘-Konzepts auf Deutschland nach 1989/90: „Seit der staatlichen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 gleicht das ganze literarische Feld einem riesigen (virtuellen) ‚dritten Raum‘, in dem sehr verschiedene Ideologien, Mentalitäten, Habitus, Autorenselbstverständnisse und Schreibkonzepte aufeinanderstoßen.“<sup>49</sup> Damit bestätigt er zum einen die transkulturelle Situation nach dem Zusammenschluss in Deutschland, zum anderen grenzt er sich von der Annahme eines postkolonialen Verhältnisses zwischen Ost- und Westdeutschland ab: „Die Adaption von Bhabhas Modell bedeutet in keiner Weise, das Verhältnis zwischen Alt-Bundesrepublik und der aufgelösten DDR als eines zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten zu interpretieren, wie es bei DDR-Nostalgikern und vielen PDS-Sympathisanten gern geschieht.“<sup>50</sup> In der Zurückweisung liegt aus meiner Sicht die große Gefahr der Nivellierung und der einseitigen Schuldzuweisung. Es ist daher aus meiner Sicht spannend, verschiedene Konzepte im Hinblick auf dieses Verhältnis zu befragen.

Die Poetologie von Angela Krauß ist auf das Durchschreiten von Zeiten und Räumen gerichtet. Der so von ihr geschaffene Raum liegt in dem von Bhabha apostrophierten ‚dritten Raum‘ als ein Medium der Transformation, der ein Dazwischen konstruiert – zwischen den binären Strukturen, Wissensinhalten, Eigenem und Fremden. Die Figuren sind nicht festgelegt, sie müssen sich keiner festen Identität versichern, im Übergang zwischen den Identifikationen wird ein Platz für Differenz ohne übernommene oder verordnete Hierarchien eröffnet.<sup>51</sup> In der Erzählung *Die Überfliegerin* (1995) probt die Erzählerin ‚Luftlinien‘ aus, indem die Frage nach dem Bauplan, ‚der die Welt im Innersten zusammenhält‘ gestellt wird. Ausgehend von der Apokalypse des ausgehenden 20. Jahrhunderts – Eisenbahn- und Flugzeugzusammenstöße –, die im Inneren des Individuums seismographisch aufgenommen, aber auf Grund des Verlustes von Sinneswahrnehmungen wie dem Gehör nur noch registriert werden können<sup>52</sup>, findet sich das Ich in einer fremden Welt – umgeben von den vertrauten Gegenständen – wieder:

<sup>48</sup> Ebd., 166.

<sup>49</sup> Wolfgang Emmerich, „ ‚Dritte Räume‘ als Gegenstand der Deutschlandforschung“, Präsentation auf dem Germanistentreffen Deutschland – Großbritannien, Irland, in: *Tagungsbeiträge* (Bonn: DAAD, 2005), 77.

<sup>50</sup> Ebd., 79.

<sup>51</sup> Vgl. Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 5.

<sup>52</sup> Vgl. Angela Krauß, *Die Überfliegerin* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995), 10–11.

Eines Morgens wachte ich auf an einem mir unbekanntem Ort, der mit einigen vertrauten Zeichen sich stellte, als sei er der alte. Ein Verwirrspiel, das bereits fünf Jahre zurückliegt, und das zu durchschauen mir bis heute nichts genützt hat.<sup>53</sup>

In der leitmotivischen Wiederholung des Satzes „Sie überholen mich alle“<sup>54</sup> werden Entortung und Identitätsverlust des Subjekts betont, jedoch ohne den Willen, sich krankhaft am einst Bestehenden festhalten und diesem nachtrauern zu wollen. Mit der Zerstörung des ererbten Sofas wird die scheinbar intakte, jedoch nur zum Teil erkannte Welt der Großmutter hinter sich gelassen. Im Wechsel von innen zu außen und zum Drauf-Blick auf die Figurenwelt kommt es nicht nur zur Überprüfung bestehender Ansätze, sondern in der Betrachtung des über Jahre Beobachteten zur Bewusstheit der Unmöglichkeit, ‚eine‘ Identität annehmen zu müssen. In Amerika konstatiert die Erzählerin, indem sie sowohl die einst alles bestimmende These einer Einheit als auch das politische Ereignis der Einheit in Frage stellt, „ein Teil einer Vielheit [zu sein], von der ich nichts geahnt hatte. Von der Begrenztheit der Formen schloß ich einst auf einen übersichtlichen Bauplan“<sup>55</sup>. Im Zulassen der Differenz reift die Erkenntnis: „Eure Wahrheit liegt in der Mitte, erklärte ich, und da möchte ich auch gerne bleiben.“<sup>56</sup>

In der zehn Jahre später erschienenen Erzählung *Wie weiter* verändert sich die Perspektive, indem Zeiten von einem festen Punkt aus metaphorisch durchschritten werden. Die Ich-Erzählerin besinnt sich in steter Auseinandersetzung mit sich selbst und ihrem Liebsten erinnernd auf Ausschnitte der Umbruchsituationen vor und nach 1989, ohne diese als politische Zeitzeugnisse hervorzuheben. Wichtig ist nicht, wie diese auf die Einzelnen gewirkt haben, sondern vielmehr deren Reflexionen und Gedanken im Spannungsfeld zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Durch die interne Fokalisierung – erzählt wird von einem Sonntag, dem 7. Tag der Schöpfungsgeschichte aus – wird das Spiel zwischen Zeiten und Welten, zwischen der Erzählinstanz und ihren ‚Liebesmenschen‘ inszeniert – der fernen russischen Freundin Toma, dem alten weisen Wiener Juden Leo, der in New York lebt und ihrem Liebsten, Roman. Indem Veränderungen in der Körperlichkeit durch Außenerlebnisse registriert werden, füllt sich bei den Leserinnen und Lesern erinnernd der historische Raum. Als die friedliche Revolution in Leipzig – „Anfangs hatte die Zartheit über allen geschwebt [...]“<sup>57</sup> – zum Medienereignis und Politikspektakel verkommt, verschwindet Roman

---

53 Ebd., 39.

54 Ebd., 11, 25.

55 Ebd., 85.

56 Ebd., 89.

57 Angela Krauß, *Wie weiter* (Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006), 43.



aus der ersten Reihe der Demonstranten: „[...] er sprach nicht mehr, er lehnte es ab zu sprechen“<sup>58</sup>. Über die erlebte Rede entwickeln die Figuren ihre Sicht auf Veränderungen, Zäsuren und Differenzen. Spielend, nachdenkend, schweigend, Hierarchien durchbrechend werden Zeiten immer wieder neu miteinander verwoben. Fertige Antworten auf Baupläne der Welt sind längst unmöglich geworden. Diese Erkenntnis formuliert Leo, der auf achtzig Lebensjahre im Wandel der Zeiten und deren Determinanten zurückblickt:

Die Gegenwart ist zwar mit der Vergangenheit genetisch verwandt, aber einer wie ich, der die Vergangenheit kennt, kann zwar ihre Folgen sehen, kennt aber deshalb noch lange nicht die Welt von heute. Es ist eine neue Welt, jeder Tag ist eine neue Mutation. Alt ist nur ein Mensch mit altbackenen Mustern. In der Welt gibt es nichts Dauerndes. Wir haben gar keine andere Wahl, als zu jedem Zeitpunkt neu zu entscheiden, und wenn es sinnvoll ist, gegen unsere Muster, die oft nichts anderes sind als Lebensroutine, die bekanntlich schont und lähmt.<sup>59</sup>

In ihrem letzten großen Projekt *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud* (2010) von Christa Wolf wird Los Angeles, die Stadt, in der sich die Autorin von September 1992 bis zum Juni 1993 als Scholar des Getty Center for the History of Art and the Humanities in Santa Monica aufgehalten hat, zum ‚dritten Raum‘ in der Aushandlung zwischen den politischen Gesetzen des Landes und der Vergangenheit der Erzählinstanz, der Gegenwart und einer – wie bei Angela Krauß – nicht absehbaren Zukunft, in der alles oder nichts möglich zu sein scheint. In der bewussten Aufnahme der Schönheit Kaliforniens und des nicht zu bestimmenden Lichts geht Christa Wolf bereits im Tagebucheintrag *Ein Tag im Jahr* von 1992 auf die Kolonisierungen und die Verbrechen der Kolonisatoren auf diesem Kontinent zurück, in der Rückschau bewusst Vergleiche zur deutsch-deutschen Situation ziehend.<sup>60</sup> Der Satz „Dabei ist mir bewußt, daß mein Zorn, meine Melancholie nicht nur den Indianern gilt“<sup>61</sup>, in dem sie das Schicksal der missionierten Indianer mit dem der Ostdeutschen vergleicht, sowie andere Äußerungen haben einen Protestschrei hervorgerufen, der der Autorin Anmaßung vorwarf. Christa Wolf hat sich davon nicht irritieren lassen und senkt ihre Gedanken in diesem Eintrag im Nachdenken über die Gegenwart noch weiter in die Geschichte über die mythologische Gestalt der Medea und deren Verurteilung zur Mörderin in der abendländischen Zivilisation: „Medea, die Zauberin, die den Männern, auch Jason, Angst macht.

---

<sup>58</sup> Ebd.

<sup>59</sup> Ebd., 72.

<sup>60</sup> Vgl. Christa Wolf, *Ein Tag im Jahr* (München: Luchterhand, 2003), 499–501.

<sup>61</sup> Ebd., 499.

Die von Kolchis andere Werte nach Korinth mitgebracht hat. Die, letzten Endes, kolonisiert werden soll.“<sup>62</sup>

In *Stadt der Engel* erfolgen im Wechsel zwischen der Ich-Erzählerin, die in der Gegenwart von L.A. agiert und sowohl homodiegetisch als auch heterodiegetisch verfasste Blicke auf die Gegenwart und die Vergangenheit richtet, und einem Du, das sich einerseits im Abrufen von Erinnerungen in der Ansprache des ebenfalls namenlosen Partners in Deutschland und andererseits in der Selbstansprache realisiert, differenzierte Raum-Zeit-Aushandlungen. Dabei kommt Amerika und der fremden Stadt Bedeutung zu, hier formuliert die Erzählerin erste Kernsätze, die das Grundgerüst des Romans sein werden. Amerika wird mit den Kolonisationswellen als Land der Gegensätze, in dem Begriffe der ‚alten Welt‘ wie Nation und Identität in der Multikulturalität aufgehoben sind, in seiner Mitleidlosigkeit<sup>63</sup> und seiner Zerstörungswut sowohl nach innen als auch nach außen gesehen. Indem von hier aus der Blick auf das nun über ein Jahrzehnt vereinte Deutschland gerichtet wird, ist es über die räumliche Distanz möglich, Grenzsituationen zu konstruieren und zwischen den Kulturen und Ideologien zu agieren. Auf der einen Seite wird das gegenwärtige Leben in den USA einer bitteren Analyse unterzogen, auf der anderen Seite hat das Land vor allem nach der faschistischen Macht ergreifung in Deutschland im Jahr 1933 Tausenden von Emigrantinnen und Emigranten die Chance des Weiter- und Überlebens geboten. Die Erzählerin gerät in der Konfrontation mit ihrer eigenen Geschichte und dem Leben in den USA in eine tiefe Lebenskrise:

IN DER STADT DER ENGEL WIRD MIR DIE HAUT ABGEZOGEN, SIE WOLLEN WISSEN, WAS DARUNTER IST, UND FINDEN WIE BEI EINEM GEWÖHNLICHEN MENSCHEN MUSKELN SEHNEN KNOCHEN ADERN BLUT HERZ MAGEN LEBER MILZ. SIE SIND ENTTÄUSCHT, SIE HATTEN AUF DIE INNEREIEIEN EINES MONSTERS GEHOFFT.<sup>64</sup>

---

<sup>62</sup> Ebd., 504.

<sup>63</sup> Vgl. Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud* (Berlin: Suhrkamp, 2010), 191.

<sup>64</sup> Ebd., 140–141.

## RESÜMEE

Jetzt sind wir dran was jetzt geschieht geschieht uns

Christa Wolf: *Mit anderem Blick*<sup>65</sup>

In der Analyse der Zeit- und Schreibsituationen von Post-DDR-Autorinnen und Autoren hat sich die Annahme postkolonialer Studien als produktiv erwiesen. Der von Bhabha benannte ‚dritte Raum‘ als Austragungsort politischer und kultureller Positionen ist ein Ort des Widerstands und der Subversion, der sich durch den Prozess der Aushandlung stetig neu konstituiert, ohne dass verschiedene Positionen zu einer Synthese verknüpft werden. Die Autorinnen und Autoren haben nach 1989 kritische Perspektiven auf die Vielheit der deutschen Nation entwickelt und über die Inszenierung kultureller Differenzen und des fremden Blicks ihre Sichtweisen artikuliert. Diese sind sowohl durch ihre Generationserfahrungen als auch die eingenommenen Orte bestimmt. Während Volker Braun aus der Innensicht des beginnenden Transformationsprozesses der 1990er-Jahre die Widersprüche thematisiert, ist es Christa Wolf aus der Außensicht ihres Aufenthaltes in den USA möglich, individuelle Lebenskrisen im Kontext der Veränderungen zu bestimmen. Für Angela Krauß und Jana Hensel ist es wichtig, die Auslassungen der Umbruch- und Schwellensituationen in den Differenzen zu erfassen. Indem sie ihre Erfahrungen mit einer ambivalent aufgestellten Gesellschaft einbringen, stellen sie die Idee des ‚Historismus‘ bewusst in Frage, der – von der Gleichwertigkeit von Idee und Ereignis ausgehend – die Nation als kulturelle Macht sieht und „gewöhnlich ein Volk, eine Nation oder eine nationale Kultur als eine empirisch soziologische Kategorie oder eine ganzheitliche kulturelle Größe bezeichnet“<sup>66</sup>. Somit widersetzen sich die Schriftstellerinnen und Schriftsteller bewusst der politisch intendierten Forderung nach einer ‚Wendeliteratur‘, die lediglich auf die ideologische Hülle der Zusammenführung von Ost- und Westdeutschland nach 1990 fokussiert ist, und sie greifen somit in den Diskurs um Identifikationsstrukturen ein.

## LITERATUR

Assmann, Jan. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: Verlag C. H. Beck, 2000.

Bhabha, Homi K. *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 2000.

Bohrer, Karl-Heinz. „Die Ästhetik am Ausgang ihrer Unmündigkeit“. *Merkur* 10/11 (1990): 851–865.

<sup>65</sup> Christa Wolf, *Mit anderem Blick. Erzählungen* (Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2005), 58.

<sup>66</sup> Bhabha, *Die Verortung der Kultur*, 209.

- Brinker-Gabler Gisela. „Exile, Immigrant, Re/Unified. Writing (Eats) Postunification Identity in Germany“. In: *Writing new identities: gender, nation, and immigration in contemporary Europe*, hrsg. v. Gisela Brinker-Gabler, Sidonie Smith, 264–292. Minneapolis, London: University of Minnesota Press, 1997.
- Bronfen, Elisabeth, Benjamin Marius. „Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte“. In: *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdiskussion*, hrsg. v. Elisabeth Bronfen, Benjamin Marius, Therese Steffen, 1–29. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1997.
- Brüns, Elke. *Nach dem Mauerfall: eine Literaturgeschichte der Entgrenzung*. Paderborn: W. Fink, 2006.
- Conrady, Karl-Otto. *Von einem Land und vom anderen. Gedichte zur deutschen Wende*, hrsg. mit einem Essay von Karl-Otto Conrady. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1993.
- Döring, Jens, Tristan Thielemann (Hg.). *Spatial turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript, 2009.
- Dürbeck, Gabriele, Axel Dunker (Hg.). „Einleitung“. In: *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*, 9–15. Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2014.
- Emmerich, Wolfgang. „'Dritte Räume' als Gegenstand der Deutschlandforschung“. Präsentation auf dem Germanistentreffen Deutschland – Großbritannien, Irland, *Tagungsbeiträge*, 63–82. Bonn: DAAD, 2005.
- Hensel, Jana. *Zonenkinder*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2003.
- Hensel, Jana im Gespräch mit Jochen Wegner und Christoph Amend, „Warum beschweren sich die Oassis?“. Podcast-Serie *Alles gesagt* vom 14.02.2019.
- Hilmes, Carola, Ilse Nagelschmidt (Hg.). *Christa Wolf Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Stuttgart: Metzler, 2016.
- Hohendahl, Uwe-Peter. „Wandel der Öffentlichkeit. Kulturelle und politische Identität im heutigen Deutschland“. In: *Zwischen Traum und Trauma – Die Nation*, hrsg. v. Claudia Mayer-Iswandy. Tübingen: Stauffenburg Verlag, 1994.
- Königsdorf, Helga. *Adieu DDR. Protokolle eines Abschieds*. Berlin: Rowohlt, 1990.
- Kormann, Julia. *Literatur und Wende. Ostdeutsche Autorinnen und Autoren nach 1989*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 1999.
- Krauß, Angela. *Die Überfliegerin*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1995.
- Krauß, Angela. *Die Gesamtliebe und die Einzelliebe. Poetikvorlesungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2004.
- Krauß, Angela. *Wie weiter*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, 2006.
- Lüdeker, Gerhard Jens, Dominik Orth (Hg.). *Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film*. Göttingen: V&R Unipress, 2010.
- Lüdeker, Gerhard Jens, Dominik Orth. „Zwischen Archiv, Erinnerung und Identitätsstiftung. Zum Begriff und zur Bedeutung von Nach-Wende-Narrationen“. In: *Nach-Wende-Narrationen. Das wiedervereinigte Deutschland im Spiegel von Literatur und Film*, hrsg. v. Gerhard Jens Lüdeker, Dominik Orth, 7–21. Göttingen: V&R Unipress, 2010.
- Magenau, Jörg (Moderation). „Das Hemd der Geliebten und der Mantel der Geschichte. Christoph Hein und Ingo Schulze über den Herbst 1989, das lange Warten auf den Wenderoman und die Bedeutung der Literatur“. *Literaturen* 10 (2009): 24–26.

- Mayer, Hans. *Der Turm von Babel. Erinnerung an eine Deutsche Demokratische Republik*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2006.
- Meyer-Gosau, Frauke. „Blühende Leselandschaften. Kleine Führung durch die Botanik der neuesten Literatur aus der DDR“. *Literaturen* 5 (2004) 14: 10–15.
- Mitscherlich, Margarete, Brigitte Burmeister. „Wir haben ein Berührungstabu‘. Zwei deutsche Seelen – einander fremd geworden. In: *Margarete Mitscherlich und Brigitte Burmeister im Gespräch*. München: Klein, 1991.
- Miyazaki, Asako. *Brüche in der Geschichtserzählung, Erinnerung. Erinnerung an die DDR in der Post-DDR-Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2013.
- Ondoa, Hyacinthe (Hg.). *Identität und interkulturelle Beziehungen*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2005.
- Ondoa, Hyacinthe. *Literatur und politische Imagination. Zur Konstruktion der ostdeutschen Identität in der DDR-Erzählliteratur vor und nach der Wende*. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2005.
- Reimann, Kerstin E. *Schreiben nach der Wende. Wende im Schreiben? Literarische Reflexionen nach 1989/90*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008.
- Said, Edward W. *Orientalism*. Frankfurt a. M., Berlin, Wien: Vintage Books, 1981.
- Schirmer, Bernd. „Literatur braucht Zeit. Anmerkungen zu Büchern der Wendezeit“. *Literaturmagazin*, Sondernummer: *Was blieb von der DDR? Autoren und Bücher in der Wende. Lesezirkel*, November 1994: 3–5.
- Skare, Roswitha. „Eine Wende in der deutschen Literaturgeschichte? Tendenzen der neueren Literaturgeschichtsschreibung“. In: *Wendezeiten? Neue Sichtweisen auf die Literatur der DDR*, hrsg. v. Roswitha Skare, Rainer B. Hoppe, 15–43. *Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik*. Amsterdam, Atlanta: Rodopi, 1999.
- Wehdeking, Volker. *Die deutsche Einheit und die Schriftsteller. Literarische Verarbeitung der Wende seit 1989*. Stuttgart, Berlin, Köln: W. Kohlhammer, 1995.
- Welzel, Claus. *Utopieverlust – Die deutsche Einheit im Spiegel ostdeutscher Autoren*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1993.
- Wolf, Christa. *Hierzulande andernorts. Erzählungen und andere Texte 1994–1998*. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, 1999.
- Wolf, Christa. *Ein Tag im Jahr. 1960–2000*. München: Luchterhand, 2003.
- Wolf, Christa. *Mit anderem Blick. Erzählungen*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2003.
- Wolf, Christa. *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*. Berlin: Suhrkamp, 2010.

Ilse NAGELSCHMIDT ist em. Professorin für Neuste deutsche Literatur am Institut für Germanistik der Universität Leipzig. Von 2005 bis 2018 war sie Direktorin des Zentrums für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Leipzig. Zu ihren Forschungsfeldern gehören Gender Studies, DDR-Literatur, deutsch-deutsche Literatur nach 1989, Prager deutsche Literatur und Schreiben nach der Shoah. Zu ihren wichtigen Publikationen zählen: Carola Hilmes, Ilse Nagelschmidt (Hg.): *Christa Wolf-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung* (Berlin: Springer Verlag, 2016); Carola Hilmes;

Ilse Nagelschmidt (Hg.): *Anna Seghers-Handbuch: Leben – Werk – Wirkung* (Berlin: Springer Verlag, 2020). Sie ist Ehrenpräsidentin des Freien Deutschen Autorenverbandes.

Kontakt: nagelsch[at]rz.uni-leipzig.de

ZITIERNACHWEIS:

Nagelschmidt, Ilse. „Zwischen Ver- und Entortung. Der ‚dritte Raum‘ in ausgewählten Texten der Post-DDR-Literatur“. *Colloquia Germanica Stetinensia* 31 (2022): 41–62, DOI: <https://doi.org/10.18276/cgs.2022.31-03>.